Wie man Engel beherbergt

23. November 2026
Predigt von Pfr. Dr. Stefan Bauer am 19.07.2026, Matthäuskirche Landau

Hebräer 13,1-3
Bleibt fest in der brüderlichen Liebe.
Gastfrei zu sein vergesst nicht;
Denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.
Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.

Liebe Gemeinde,
mit 17 war ich vier Wochen lang Trampen in Frankreich. Wir fuhren auf LKWs, in Chef-Limousinen, in Familienkutschen und in kleinen Lieferwagen zwischen Hühnern in Käfigen. Wir trafen Nordafrikaner und pfälzer Touristen. Bauern, Trucker und Firmenchefs. Als wir in Burgund nicht weiterkamen und uns ein LKW-Fahrer Paris anbot, haben wir spontan entschieden. Nach zehn Tagen dort ging es weiter wieder nach Burgund bis nach Taizé.
Ich weiß noch, dass es zeitweise ziemlich hart war, bis man mitgenommen wurde. Aber schon am ersten Abend, es war noch in Lothringen, machten wir die Erfahrung, dass uns ganz einfache Leute gegenüber ihrem Haus unser Zelt aufschlagen ließen. Es fühlte sich gut an, wenn wir mitgenommen wurden, mit unseren sperrigen Tramperrucksäcken, ich noch mit der Gitarre. Es fühlte sich sehr menschlich an! – Jemand teilte sein Auto, seinen Garten, seine Zeit mit uns. – Ich glaube, das hat mein Bild von Menschen geprägt. Ich glaube, ich konnte diese menschlichen Erfahrungen nur machen, weil ich auf Menschlichkeit angewiesen war.

Vielleicht hätten wir auch von Kirchengemeinde zu Kirchengemeinde reisen können? Vielleicht hätten wir auch in Pfarrhäusern und neben Kirchen übernachten dürfen?
Ist nicht die Gastfreiheit den Christen eingeschrieben?
Ich weiß es nicht, ob es funktioniert hätte – wir wollten in diesem damals wunderbaren, für uns offenen Europa die Kultur genießen – großartige Museen, Kathedralen, Schlösser.

Gastfrei zu sein, vergesst nicht!
Für uns damals spielerisch, ein Stück Freiheit, auch wenn das Geld am Ende verdammt knapp war. Ich denke an meine Großmutter mit zwei Söhnen. 1940 hoffnungsvoll übergesiedelt nach Polen. Dort hat man eine andere „Gastfreiheit" genossen – man bekam als Beamtenfamilie einfach ein polnisches Haus zugewiesen mitsamt Vorbesitzerfamilie als Hauspersonal. – Aber dann, als die Rote Armee heranrückte im Januar 45 die Flucht. Unterkommen in Dörfern, bei Bauern und schließlich zuhause als Frau eines Vermissten bei niemand willkommen – zu viele hungrige Mäuler.

Gastfrei zu sein, vergesst nicht!
Wir alle haben Erfahrungen von Gastfreundschaft und Gastfreiheit. Sie sind in jede Familie auf die ein oder andere Art eingeschrieben: Wie wars bei der Schwiegermutter zuhause? Wie war's wenn Geschwister einander besuchten? Wie oft kommen die Kinder noch? – Und wie kompliziert ist ein Besuch bei den Kindern?

Gastfrei zu sein, vergesst nicht!
Wenn wir heute den Hebräerbrief lesen, dann entsteht das Bild einer Gemeinde: Einander verbunden in geschwisterlicher Liebe. Offen, gastfrei zu sein. Bereit, diese Mühe auf sich zu nehmen.

Da muss ich schon wieder an Erlebnisse denken: Die gigantische Tafel mit selbstgemachten Speisen und Spezialitäten, wenn ich mit einer Gemeindegruppe bei der französischen Partnergemeinde war.
In der Diaspora kennt man das noch eher – die Freude, wenn Gäste auftauchen, die den eigenen Glauben teilen! Dass man überhaupt Partnerschaft sucht, den Austausch mit Menschen über Landesgrenzen und Kulturen hinweg! Wenn wir heute den Hebräerbrief lesen, dann entsteht dieses Bild einer Gemeinde vor uns. Es ist ein Ideal.

Hier auf der WoHö hat mir ein inzwischen verstorbenes Gemeindeglied mal gesagt: „Du werscht doch nit erwaarde, dass hier Grumbeere geschält wer'n!"
Warum eigentlich nicht? Wenn man sie nicht schält, kann man sie keinem Gast anbieten. Wenn man im übertragenen Sinn keine Kartoffeln schält, kann man genau genommen nicht miteinander feiern. – Aber es müssen ja tatsächlich keine Kartoffeln sein.
Hier an Matthäus leben wir auch großzügige Gastfreiheit. Wir tun es auf unsere Weise. Wir tun es mit schönen Konzerten, die man besuchen kann. Wir tun es mit

dem Angebot des Singens in der Kantorei. Wir tun das mit unserem Gemeindesaal, in dem viele Gäste ein- und ausgehen, die längst Freunde geworden sind.
Wir tun das, indem wir trotz schwindender Mittel das Siedlernest, das Gemeindehaus, die Kirche zu erhalten versuchen. – Gerade hat Dachdecker Welsch 35 kleine Löcher auf unserem Kirchendach geflickt.
Wir sind gastfrei auf unserem Vorplatz, wir laden ein mit den Bänken, dem Bücherschrank, den Beeten.
Wir sind noch da – und wollen es auch bleiben. Weil schon so Vieles von der WoHö verschwunden ist, was das Miteinander schön und wertig macht.
Wir versuchen es: Als Gemeinde zu bleiben und uns hoffentlich auch in Zukunft nicht einzuschließen, sondern gastfrei zu bleiben.

Liebe Gemeinde, bei der Gastfreiheit oder Gastlichkeit geht es ja um etwas Grundmenschliches. Man konnte sich schon zur Zeit des Hebräerbriefs in den eigenen vier Wänden abschotten. Und man kann es auch heute. – Dass es besser ist, Anderen zu begegnen, sie an sich heranzulassen, sich von ihnen bereichern und herausfordern zu lassen – das gilt für alle Menschen. Dazu muss ich kein Christ sein.
Jetzt gibt aber der Hebräerbrief der Gastfreiheit und der Zwischenmenschlichkeit noch eine besondere Verheißung und die kann sich nur an eine christliche Gemeinde richten. Hier steht: Denn dadurch, durch die Gastfreiheit, haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.
Das menschliche Miteinander und die Gastfreiheit, so die Verheißung, bringen uns als Christenmenschen, als Glieder einer Gemeinde, mit dem Himmel in Kontakt!
Das kann man jetzt nur verstehen, wenn man überhaupt an eine Welt Gottes und der Engel glaubt. Die Verheißung bedeutet: Engel könnten ja unter unseren Gästen sein – und sind es auch.

Auf uns hier übertragen würde ich nur ein paar Kategorien von Engeln aufzählen:
Geschwister der katholischen Gemeinde, Boten aus anderen Netzwerken und Communities, Musiker, Künstlerinnen, Autoren aus der Kulturszene, Repräsentanten anderer Milieus als dem, dem die meisten von uns angehören,
Menschen, die in irgendeiner Weise anders denken oder anders ticken als wir.
Gastfreie Räume sind Berührungsflächen für Menschen, die unterschiedlich sind. – Manche der Gäste beseelen, beflügeln und bereichern das Miteinander. Mit

manchen Gästen zieht Gottes Segen bei uns ein. Das ist die Verheißung der Gastlichkeit.

Die Zeilen aus dem Hebräerbrief sind wichtig. Sie begründen, warum nicht die Gott näher sind, die sich verschanzen, nicht die, die sich rein zu halten versuchen, nicht die, die sich nie die Hände schmutzig machen und immer weiße Westen haben.
Die, die sich innerlich und äußerlich abschotten, so sagt unser Text, berauben sich der Chance, geistlich bereichert zu werden. – Denn den heiligen Geist gibt's ja auch nicht in verschlossenen Dosen! Der weht ja auch, wo er will. Der braucht ja auch die immer neue Begegnung in immer neuen Kombinationen begabter Menschen. Damit er von überallher das mitbringen kann, was hier bei uns zu neuen Aufbrüchen und zu lebendiger Begegnung führt.

Mir ist heute besonders wichtig, dass es diese Ebene des Himmlischen, der Engel, des Geistes gibt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.

Hier ist der Leib, dort die Sphäre der Engel. Wir leben noch hier – aber wir können schon jetzt Verbindung haben. Durch unsere Gastfreiheit und durch unser Mitgefühl. Dazu sendet Gott seine Engel und seinen Geist: Er will immer wieder hier auftauchen. Unerwartet, dann, wenn zufällig gerade offen ist. Und für alles, was hier geschieht ist von entscheidender Bedeutung, dass es verbunden ist mit jener anderen Welt.

Die Neurophysiologen sagen uns heute:
Es gibt nichts Übernatürliches. Es ist unser Gehirn, unser Bewusstsein, das, seit es existiert, auch Grenzzustände kennt: Traum, Trance, Tagträume, Visionen – Produkte der Chemie in unserem Gehirn. Und Religion, so sagt man, wäre nichts Anderes als eine lange Geschichte davon, wie Menschen versucht haben, sich diese außergewöhnlichen Bewusstseinszustände zu erklären.

Ja, möglich. – Aber warum sollten wir dann noch gastfreundlich und gastfrei sein? Warum sollten wir dann noch Mitgefühl haben in dieser, unserer bedrohten Welt?

Liebe Gemeinde,
auch wenn meine frommen Gefühle nur Hirnchemie sind, halte ich an meinem Glauben fest, weil ich ihn liebe. – Und ich liebe ihn, weil er mir die Aussicht gibt, dass ich, wenn ich gastfrei und offen glaube, Engeln begegnen kann;

Wenn wir zu den schönen Konzerten hier zusammenkommen; wenn wir in unseren Chorproben etwas Wunderbares gemeinsam schaffen können; wenn wir mit den Geschwistern aus St. Albert gemeinsame Zukunftspläne schmieden; wenn ich auf der Bank draußen jemand treffe; wenn Leute mit ihren Ideen in unseren Gemeindesaal kommen.
Dann begegnen mir Engel.

Ich liebe das Produkt der Neurophysiologie, meinen Glauben, weil er mich mitfühlen, Anteil nehmen lässt am Leid von Misshandelten, von Gefangenen, von Ausgebeuteten – und zwar durch das Wissen, dass ich durch meinen Glauben nicht etwa in heile Sphären entrückt bin, sondern ich bin mit den Misshandelten noch im Leib und auf dieser Erde. Wie es im Hebräerbrief steht.

Eine Gemeinde wie hier ist ein Ort mit offenen Türen, an dem man mit Engeln rechnen kann. Eine Gemeinde ist ein Ort, wo man sich bewegen lässt von dem Leid, das in der Welt ist, denn hier weiß man, wir sind zusammen in diesem Leben und in dieser Welt.
Was für ein Glück!

Und der Friede Gottes, der höher ist …